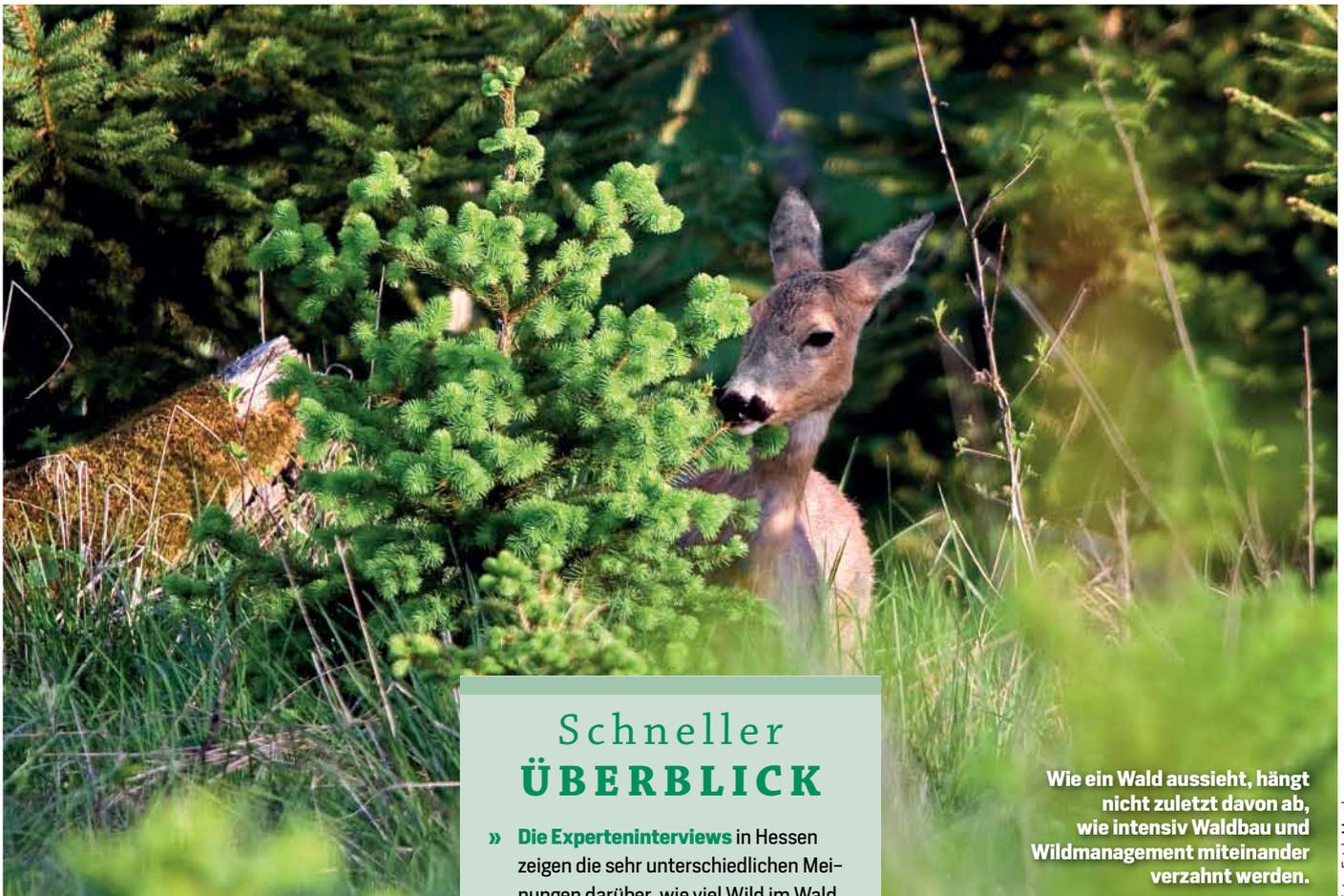




Jagd & Waldbau – Ergebnisse einer empirischen Erhebung in Hessen

Hessen ist eines der walddreichsten deutschen Bundesländer. Wie in anderen Ländern sind dort Auseinandersetzungen zwischen den Belangen von Forstbewirtschaftung und Wildhege zu beobachten. Dieses Thema wurde mit Experten vertieft und in aktuellen Untersuchungen am Institut für sozial-ökologische Forschung bzw. im Rahmen von zwei Masterarbeiten an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt ausgewertet [11, 12].

TEXT: ENGELBERT SCHRAMM, MIRA STOCKMANN, LUISA WENZEL



Schneller ÜBERBLICK

- » **Die Experteninterviews** in Hessen zeigen die sehr unterschiedlichen Meinungen darüber, wie viel Wild im Wald als angemessen gelten kann
- » **Die Forst-Jagd-Problematik** wird nicht nur von der Entwicklung der Wildichte beeinflusst
- » **Auch Veränderungen** in der Waldbewirtschaftung und hinsichtlich der Nutzungsansprüche an den Wald haben Auswirkungen auf den Konflikt

Wie ein Wald aussieht, hängt nicht zuletzt davon ab, wie intensiv Waldbau und Wildmanagement miteinander verzahnt werden.

Foto: Erich Marek

Für die Untersuchungen wurden 2018 insgesamt 37 Experteninterviews mit hessischen Akteuren aus der Forstwirtschaft, der Jagd, dem Naturschutz und der Naherholung durchgeführt, wobei jeweils auch Vertreter zuständiger Behörden auf den lokalen bzw. regionalen und landesweiten Ebenen (und der Wissenschaft) berücksichtigt wurden.

Verbiss- und Schältschäden in Hessen

Bei der letzten Bundeswaldinventur 2012 wurden deutschlandweit auch die Verbiss- und Schältschäden aufgenommen. Der Vergleich zwischen den Bundesländern ergab: Hessen lag bei Verbisschäden auf einem mittleren Rang, bei frischen Schältschäden jedoch an



erster Stelle [5]. Letzte Zahlen für Ver-
bisschäden im hessischen Staatswald
existieren für das Jahr 2015; diese lie-
gen bei 20,1 % und damit knapp über
dem festgesetzten Grenzwert, der in
Hessen 20 % beträgt [11]. Schäl-
schäden, wie sie insbesondere das Rotwild
verursacht, werden in Hessen jährlich
in speziellen Erhebungen in Fichten-
und in Buchenbeständen aufgenom-
men; für beide Bestandstypen liegen
die Schäden in Hessen deutlich ober-
halb des tolerierbaren Werts (Abb. 1,
Abb. 2).

Weil hohe Schalenwildichten zu
Schäden am Wald führen können, wird
eine Erhöhung des Abschusses von
Schalenwild gefordert [1]; die Schalen-
wildpopulationen in Deutschland sind
am Ansteigen [2]. Akteure der Jagd hin-

gegen sehen entsprechende Abschlus-
sforderungen als zu hoch an und be-
fürchten z. T. sogar, dass dadurch das
„Wild ausgerottet werde“ (vgl. Schwenk
2018 [9] S. 24).

Die Schadenslage ist nicht einheitlich
und keinesfalls pauschal zu bewerten:
Für viele Wirtschaftswälder Hessens
wird aber von der Forstwirtschaft ein
negativer Einfluss von Reh- und Rotwild
beklagt, in einzelnen Revieren auch
von Damwild. Der Bestand von Rehwild
und Rotwild nimmt laut dem zuständi-
gen Ministerium stetig zu. Dies spiegelt
sich auch in den Streckenlisten, die der
Deutsche Jagdverband veröffentlichte,
wider. Die Rotwildstrecke in Hessen ist
nach Angaben des Deutschen Jagdver-
bandes von 4.852 Stück Wild im Jagd-
jahr 2007/2008 (bei Schwankungen)

auf 7.625 Stück im Jagdjahr 2017/2018
gestiegen. Für Rehwild stieg die Jagd-
strecke im gleichen Zeitraum von
73.715 auf 92.062 Stück im Jagdjahr
2017/2018 an [11].

Das Hessische Waldgesetz schreibt
einen Interessenausgleich zwischen
Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Jäger-
schaft und den Belangen des Natur-
schutzes vor. Insbesondere für die
Populationen des Rotwildes fordert
das zuständige Ministerium eine An-
passung. Neben einer Reduktion des
Bestandes soll sein Lebensraum ver-
bessert werden; zudem sollen „art-
angemessene, moderne Bejagungs-
strategien“ angewendet werden [6].

Mit Gültigkeit 25. Februar 2019 hat das
zuständige Ministerium eine Schalen-
wildrichtlinie erlassen, mit der in Hes-
sens Waldgebieten die Abschusspläne
von Paarhufern reguliert werden sollen.

Schäl- schäden Staatswald: Fichte

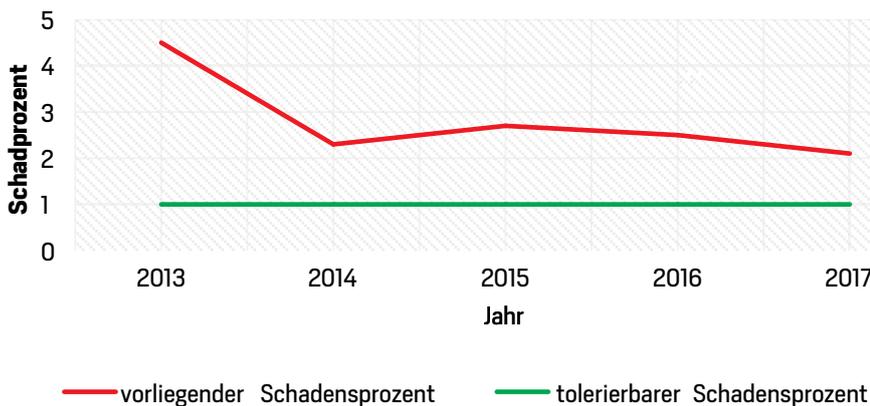


Abb. 1: Schäl-
schäden in Fichtenbeständen im hessischen Staatsforst (nach Stockmann 2019 [11])

Schäl- schäden Staatswald: Buche

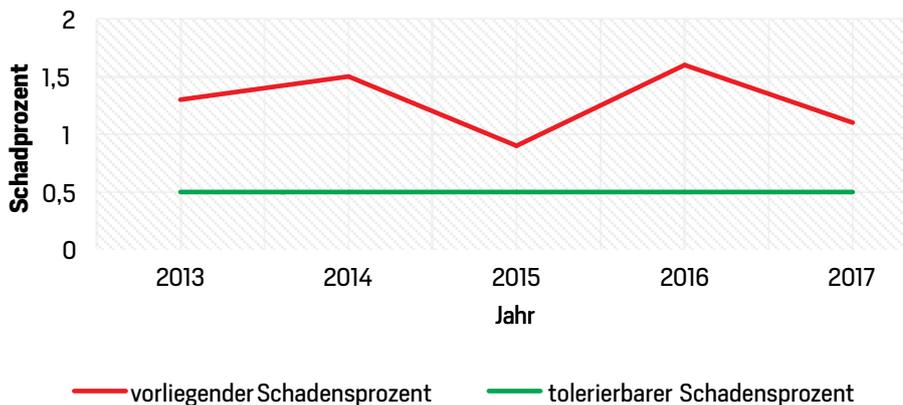


Abb. 2: Schäl-
schäden in Buchenbeständen im hessischen Staatsforst (nach Stockmann 2019 [11])

Wahrnehmung der Befragten

Die Experteninterviews in Hessen zeigen,
dass sehr unterschiedliche Meinungen
darüber vorhanden sind, wie viel Wild im
Wald als angemessen gelten kann. Nur
bei sehr starker Vereinfachung steht hier
auf der einen Seite der Forst und auf der
anderen Seite die Jagd.

Unabhängig von der Eigentümer-
struktur sehen die befragten Experten
aus der Forstwirtschaft als Hauptauf-
gabe der Jagd vor allem die Regulation
von Wildichten in Anpassung an den
Wirtschaftswald; die Vermeidung von
Wildschäden wird hierbei zumeist vor-
rangig gewertet ([11]: 33). Einige Ex-
perten betonten zudem die Funktion
der Jagd bei der Erhaltung der Kultur-
landschaft. Des Weiteren wurde vertre-
ten, dass die Wildbestände nicht alleine
an den Baumbestand, sondern auch an
die Vegetation bzw. den Lebensraum
insgesamt angepasst sein sollten.

Die Forst-Jagd-Problematik wird nicht
nur von der Entwicklung der Wilddich-
te beeinflusst. Auch historische Verän-
derungen des Wirtschaftswaldes und
veränderte Nutzungsansprüche an den
Wald (z. B. an seine Erholungs- und
Freizeitfunktion) haben Auswirkungen
auf den Konflikt:

- Aufgrund der Reparationszahlungen
wurden in der Nachkriegszeit zunächst
schnellwachsende Nadelholzkulturen
angebaut. Die aktuelle Orientierung
der Wirtschaftsziele an einen

Mischwald mit höheren Laubholzanteilen und an der Naturverjüngung erfordert laut zahlreichen Experten veränderte Jagdmethoden; die Bejagung sei anspruchsvoller als beispielsweise in Fichten-Monokulturen; einige Jagd- und Naturschutz-Experten sehen hier eine wichtige Ursache der Konfliktstellung: Wo die Jagdmethoden als nicht mehr angemessen bewertet würden, käme es zu einer Intensivierung des Konflikts [11].

- Die Problematik verschärft sich aber auch in jenen Forsten, wo die Holzgewinnung zentral ist und der Gewinndruck zugenommen hat. Entsprechend fordern dort Vertreter der Forstwirtschaft niedrigere Wilddichten, was den Konflikt neu beleben kann [11].

Wilddichte und Waldumbau

Die meisten behördlichen Vertreter sowie einige Akteure des Forstes und des Naturschutzes sehen die Waldverjüngung und den Umbau hin zu artenreicheren Waldgesellschaften negativ beeinflusst durch den Einfluss von Schalenwild (v. a. Rot- und Rehwild). Das trifft besonders dann zu, wenn – wie in den Zertifizierungssystemen FSC und PEFC vorgesehen – auf Wildzäune und weitere Schutzmaßnahmen verzichtet werden soll. Folglich werden niedrigere Wilddichten gefordert. Forstökonomische Interessen spielen dabei eine tragende Rolle; allerdings wird auch auf die Notwendigkeit eines Waldumbaus zum Erhalt der Waldfunktionen hingewiesen, insbesondere im Hinblick auf den Klimawandel (vgl. auch [8]).

Privatjäger, z. T. aber auch Akteure aus der Forstwirtschaft, empfinden hingegen die Wilddichten als angemessen und sehen daher keine Konfliktlage, weil das Wild Bestandteil des Ökosystems Wald sei. Die Naturschutzwirkungen durch Wildeinfluss sind umstritten; wie in der Literatur (z. B. [7, 10]) schätzen Experten aus der Jagd und dem Verbandsnaturschutz die Wirkung des Wildes teilweise als ökologisch positiv ein, während andere Akteure den Einfluss als negativ ansehen (auch diese Positionen finden sich in der Literatur, z. B. [1, 3]).

Damit existieren in der Fachwelt sehr unterschiedliche Ansichten hinsichtlich des Einflusses des Wildes. Ihre Grundlage sind unterschiedliche Wert-

„Nur bei sehr starker Vereinfachung steht auf der einen Seite der Forst und auf der anderen Seite die Jagd.“

ENGELBERT SCHRAMM

haltungen und Einschätzungen bezüglich der ökologischen und ökonomischen Wirkungen (vgl. [12]).

Regionale Unterschiede

Die Intensität der Wahrnehmung der Wildschäden unterscheidet sich innerhalb von Hessen stark je nach betrachteter Region. Dies ist nicht nur auf Zufälligkeiten zurückzuführen (die

jeweils aktiven Personen), sondern zudem auf die naturräumliche und sozioökonomische Ausgangslage. Zum anderen werden (staatlich ausgewiesene) Rotwildgebiete als problematischer eingeschätzt, wobei es aber darüber hinaus hier regionale Unterschiede gibt.

Einige Akteure beurteilen die Situation in Kommunalwäldern besonders kritisch, wo am häufigsten an Privatjäger verpachtet wird und Verpachtungen auch durch politischen Klüngel geprägt sein können. Ihrer Ansicht nach kann es dann schwierig werden, dagegenzusteuern ([11]: 29, 57).

Verschiedene Ansprüche

Aus den voneinander abweichenden Sichtweisen ergeben sich unterschiedliche Ansprüche an die Jagd: Teilweise wird die Jagd als Wildregulation begriffen, die intensive sowie effektive Jagdmethoden bevorzugt. Andererseits verbinden besonders Akteure der privaten Jagd deren Ausübung auch mit Traditionen und Emotionalität (v. a. beim Rot-

Konflikttypen

Tab. 1: Übersicht über die wichtigsten Konflikttypen bezogen auf die Forst-Jagd-Problematik in Hessen (nach Stockmann 2019 [11], Wenzel 2019 [12], Fickel und Hummel 2019 [4])

Konflikt-typus	Faktoren Forst	Faktoren Jagd
Interessens-konflikt	<ul style="list-style-type: none"> • forstökonomisches Interesse 	<ul style="list-style-type: none"> • Jagd als Freizeitbeschäftigung • Schwarzwildbejagung vs. Rotwildbejagung
Werte-konflikt	<ul style="list-style-type: none"> • Ausmaß der forstwirtschaftlichen Nutzung des Waldes • Naturnähe des Waldes • Wild als Bestandteil des Ökosystems Wald 	<ul style="list-style-type: none"> • Jagd als Tradition, Naturschutzaufgabe vs. Wildbestandsregulierung • Tradition vs. Wildbiologie
Wissens-konflikt	<ul style="list-style-type: none"> • Einfluss des Klimawandels • ökologischer Einfluss des Wildes • gegenläufige Abhängigkeiten („trade-offs“) von Managemententscheidungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Höhe der Wilddichte • Jagdtradition vs. Wildbiologie • Einfluss der Erholungsuchenden auf Wildtiere
Verfahrens-konflikt	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz der „Forstlobby“ • Dominanz der „Holzlobby“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz der „Jagdlobby“ • Dominanz der „Naturschutzlobby“
Beziehungs-konflikt	<ul style="list-style-type: none"> • (gesellschaftliche) Anerkennung für Forstwirtschaft • persönliche Dimension 	<ul style="list-style-type: none"> • Druckausübung auf private Jäger durch Forstwirtschaft • Traditionsübernahme und -pflege • persönliche Dimension



wild); sie wollen außerdem die Natur genießen und Wild erleben. Jagd als Freizeitbeschäftigung bedeutet für Akteure aus Forstwirtschaft, Jagd und Naturschutz allerdings, dass Jäger Geld bezahlen, um jagen zu dürfen, und dabei gleichzeitig die Aufgabe der Regulation der Wilddichte für forstliche Ziele übernehmen. Ein Teil der Akteure fordert, Jagd dabei als „Handwerk“ und nicht nur als Freizeitbeschäftigung zu verstehen ([11]: S. 51). Vereinzelt fände sich noch die Orientierung der Jagd an Trophäen; weiterhin würden einzelne Jäger Rotwild „heranzüchten“, um mit der hohen Populationsdichte zu „protzen“ ([11]: S. 52). Obgleich einigen privaten Jägern im Urteil anderer auch wildbiologisches Wissen fehlte und sie mögliche forstwirtschaftliche Schäden nicht erkennen könnten sowie in einigen Jagdverbänden neuere wildbiologische Erkenntnisse bisher nicht systematisch vermittelt wurden, wird häufig festgestellt, dass die Gruppe der Privatjäger heterogen ist: Forst und Naturschutz sehen neben traditionellen Jägern auch Jäger mit guten wildbiologischen Kenntnissen und fundierter Ausbildung, die ihre Verantwortung für den Wald wahrnehmen ([11]: S. 53).

Komplexität ernstnehmen

Bei einer genaueren Analyse stellt sich die Forst-Jagd-Problematik als mehrschichtig dar: Die Handelnden sehen sowohl unterschiedliche Konfliktgegenstände als auch verschiedene Motivationen, die einen Konflikt begünstigen können (vgl. Tab. 1). Entscheidend für einen Konflikt ist, dass wenigstens eine Partei der Handelnden eine Beeinträchtigung bzw. Unvereinbarkeit erlebt. Ob dabei tatsächlich ein Konflikt entsteht, hängt stark davon ab, ob eine Partei diesen aus ihrer Sicht feststellt [4].

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht trägt die Forst-Jagd-Problematik in Hessen lokal teilweise konfliktartige Züge. Teilweise wurden gegenseitig Feindbilder bedient und eine starke Konkurrenz wahrgenommen; dort war nur wenig Wille zu einer gemeinsamen Bearbeitung vorhanden. Eine entsprechend hohe Konfliktintensität zeichnet sich in ländlichen Gebieten sowie bei Waldbesitzern, die einen Schwerpunkt auf Holzgewinnung legen, ab. Daneben gibt es auch Regionen, in denen kein

oder ein nur schwach ausgeprägter Konflikt vorliegt, weil die Interessen der Akteure durch Kompromisse angeglichen worden sind. Dies ist hauptsächlich in den Ballungsräumen Südhessens der Fall, in denen die Erholungs- und Freizeitfunktion des Waldes im Vordergrund steht.

Verschiedene Konflikttypen

Eventuelle Auseinandersetzungen und Konflikte können sich in unterschiedlicher Weise entwickeln und evtl. eskalieren. Dabei können je nach sozioökonomischen und natürlichen Gegebenheiten und den Beteiligten sehr verschiedene Typen eines Konfliktes hervortreten und dominant werden (s. Tab. 1): Neben widerstreitenden Interessen (beispielsweise Holzertrag vs. „Trophäen“) können auch verschiedene Wertvortellungen Konflikte auslösen. Zudem kann es Streit um gültiges Wissen bzw. die Wissensgrundlagen geben. Unstimmigkeiten darüber, wie Verfahren gestaltet werden (und wer dabei Einfluss hat) oder Auseinandersetzungen zwischen Individuen können ebenfalls konflikthaft eskalieren [11, 12].

Soweit ein Konflikt wahrgenommen wird, wird er in informellen Gesprächen, insbesondere zwischen Forstwirtschaft und Jägern, angesprochen. In einigen Fällen wird er zudem in vorgesetzte Behörden und zu politischen Abgeordneten sowie in öffentliche Medien (auch über Leserbriefe) getragen; in Ausnahmefällen haben Forst-Jagd-Konflikte in Hessen bereits die Gerichte beschäftigt ([11] S. 65). Ein Teil der Experten sieht es als wenig hilfreich an, wenn von einem regelrechten „Wald-Wild-Konflikt“ oder „Forst-Jagd-Konflikt“ gesprochen wird; derartige Bezeichnungen erschweren vielmehr die Zusammenarbeit der beteiligten Gruppen vor Ort. Stattdessen werden Begriffe wie „Diskussion“ oder „Interessenausgleich“ bevorzugt ([11] S. 40), mit denen eine Deeskalation erreicht werden kann.

Teilweise konnten Konfliktstellungen abgebaut werden: In einer der untersuchten Regionen Hessens hatten in der Vergangenheit Unternehmen die Jagd gepachtet; diese Verpachtungen, die zu einem sehr hohen Wildbestand geführt hatten, sind mittlerweile rückgängig gemacht worden. Die Einnahmen aus der Verpachtung der Jagd

reicht in anderen Fällen einem Teil der (privaten) Waldbesitzer, um die Einkommensverluste durch Wildschäden zu kompensieren ([11] S. 28f.). In einem Rotwildgebiet führt hingegen nach Einschätzungen der Unteren Jagdbehörde ein Drittel der Jagdpächter noch keine modernen Jagdmethoden beim Rotwild durch (indem z. B. revierübergreifend gejagt wird).

Jagd und Zertifizierung

Kritisch sehen zahlreiche der befragten Experten die Hoffnung der hessischen Landesregierung, durch FSC-Zertifizierung zu einer Verbesserung bei der Wild-Wald-Problematik zu kommen. Bei der Zertifizierung eines Forstbetriebes durch den Forest Steward Council stellt die Ausübung der Jagd nur einen kleinen Teil der Anforderungen dar; folglich werde die Bearbeitung eines evtl. Konfliktes mit den Jägern demnach nicht im Brennpunkt der Zertifizierung stehen. Viele Experten gehen davon aus, dass die Zertifizierung eher geringen Einfluss zeigen wird, oder bezweifeln, dass sie überhaupt eine Wirkung zeigen kann. Bereits seit 2001 wurde der Staatswald nach dem PEFC-System zertifiziert; nach Einschätzung einiger Vertreter von Naturschutz, Forst und Jagd besteht kein großer Unterschied zwischen diesen beiden Zertifizierungssystemen bezüglich der Forst-Jagd-Problematik. Auch bei hohen Wildschäden würden Zertifizierer angeblich das Zertifikat nicht entziehen; es würde lediglich verlangt, Verbesserungen anzustreben (allerdings ist aus dem Bereich des Kommunalwaldes auch eine Gemeinde im Taunus bekannt, der das FSC-Zertifikat entzogen wurde). Weiterhin weisen Akteure aus dem Staatswald darauf hin, dass bereits in bestehenden Vorgaben, wie bspw. der „Richtlinie zur Bewirtschaftung des Staatswaldes“, ähnliche Ansprüche festgehalten wurden und seitens des Staatswaldes bereits versucht wurde, diese umzusetzen.

Letztlich kann nach Expertenmeinung die Zertifizierung dazu führen, dass örtliche Konflikte zwischen Jagd und Waldbau sich sogar zuspitzen, weil Maßnahmen des mechanischen Pflanzenschutzes wie Einzäunungen oder Wuchshüllen, die in der Praxis oftmals Kompromisse hinsichtlich der Wilddichte erlauben, nach ihr eigentlich

nicht mehr erlaubt sind ([11] S. 61 ff., 84).

Fazit

Insgesamt kann die Jagd im sozial-ökologischen System Wirtschaftswald immer dann als angemessen gelten, wenn die gewünschten Waldfunktionen, die den Ökosystemleistungen des Waldes entsprechen, unter Berücksichtigung gesetzlicher Vorgaben sichergestellt werden. Dies ist stark orts- bzw. regionsabhängig.

Die Analyse für Hessen ergab, dass noch nicht alle privaten und kommunalen Waldbesitzer versuchen, durch gut formulierte Pachtverträge bzw. alternative „Begehungsscheine“ zu verbesserten Absprachen mit den Jägern zu kommen – und damit auch zur Einigung über Abschusszielvorgaben, angemessene Jagdmethoden und zum pauschalen oder faktischen Ausgleich der Schäden. Bei der Konfliktregelung sollte bevorzugt auf kooperative Ansätze gesetzt werden: Gespräche von Forstleuten mit einzelnen Jägern, aber auch freiwillige Maßnahmen (z. B. Einzelschutzmaßnahmen an Bäumen oder temporäre Erhöhung des Abschusses in sensiblen Verjüngungsbereichen) haben sich in der Vergangenheit als niedrigschwelliges Mittel zur Konfliktvermeidung erwiesen.

Vor diesem Hintergrund und im Anbetracht der dargestellten Komplexität ist es fraglich, ob Vorgaben zur Erhöhung des Abschusses, wie sie die

aktuelle „Richtlinie für die Hege und die Bejagung des Schalenwilds in Hessen“ enthält, zu einer Verminderung der Wildschäden beitragen können. Der Ökologische Jagdverband z. B. vermutet, dass die Richtlinie mit ihrer Orientierung an (kaum erfassbaren) Gesamtpopulationen kaum umsetzbar ist. Unserer Ansicht nach kann die Richtlinie unter Umständen sogar in einzelnen Revieren dazu führen, dass sich latent vorhandene Konflikte weiter zu spitzen.

Die Unteren Jagdbehörden müssen die örtlich sehr unterschiedlich ausgeprägten Konflikte abfedern; sie sind damit in Hessen zum Teil sehr gefordert. Dort wären möglichst eigene (d. h. von sog. Kreisjagdberatern unabhängige) jagdlich-wildökologische und forstwirtschaftliche Kompetenzen der Behörde systematisch aufzubauen bzw. zu verbessern. Zudem ist eine staatliche Kontrolle des Abschusses schwierig, solange (z. B. bei Rehwild) kein körperlicher Nachweis erforderlich ist.

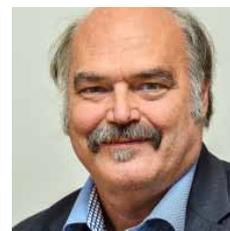
Grundsätzlich lassen sich die derzeitigen Konflikte evtl. versachlichen und entschärfen, wenn die Forsteinrichtung abgeändert würde. Eine Orientierung an den klassischen Waldfunktionen reicht für die Analyse des aktuellen Zustandes und der eingriffsbedingten Waldveränderung sowie die Prognose zukünftiger Entwicklungen durch die Führung des Forstbetriebs nicht mehr aus: Zunächst könnte in wildreichen Revieren erprobt werden, ob sie nicht systematisch um die Dimension Wild/

Jagd erweitert werden könnte. Hierzu könnte der Ansatz der Ökosystemleistungen genutzt werden: Neben dem Wildpret und evtl. auch den Trophäen (als produzierende Ökosystemleistung) könnte hier bei den gesellschaftlich-ästhetischen Ökosystemleistungen der Gesichtspunkt „Sichtbarkeit des Wildes“ sowohl für Waldbesucher als auch für Jäger Berücksichtigung finden (z. B. indem geeignete Blickachsen geplant würden); entsprechend wäre auch darauf zu achten, Ruhezeiten für das Wild systematisch zu schaffen (regulative Ökosystemleistungen). Besonders in Ballungsräumen, in denen die Freizeit- und Erholungsfunktion des Waldes an Bedeutung zunimmt und die Gewinnung von Wertholz nicht mehr als prioritär erachtet wird, ist dies von hoher Relevanz.

Literaturhinweise:

[1] Ammer, C.; Vor, T.; Knoke, T.; Wagner, S. (2010): *Der Wald-Wild-Konflikt. Analyse und Lösungsansätze vor dem Hintergrund rechtlicher, ökologischer und ökonomischer Zusammenhänge*. Universitätsverlag Göttingen. [2] Ehrhart, S. et al. (2016): *Wildmanagement in deutschen Nationalparks*. BfN-Skripten, 434. [3] Eisenhauer, D.-R. (2017): *Stationäre Wildzucht oder dynamisch aufgefasste Hege auf biozönotischer Grundlage*. *Ökojagd – Magazin des ökologischen Jagdverbandes*, 4: 5–14. [4] Fickel, T.; Hummel, D. (2020): *Zur sozial-ökologischen Analyse von Biodiversitätskonflikten – Ein Forschungskonzept*. *Materialien Soziale Ökologie*, 55. [5] HMUKLV (2014): *Hessen – Bäume, Wälder, Lebensräume. Ausgewählte Ergebnisse der dritten Bundeswaldinventur für Hessen*. Wiesbaden. [6] HMUKLV (2015): *Wald- und Forstwirtschaft in Hessen 2011–2014*. Wiesbaden. [7] Reimoser, F. (2018): *Wildschadensproblem und Forst-Jagd-Konflikt im Alpenraum – Hinter-*

gründe, Entwicklungen, Perspektiven. *Jahrbuch Verein zum Schutz der Bergwelt*, 83: 61–116. [8] Schramm, E.; Litschel, J. (2017): *Heterogene Akteure im Dialog: Einsichten und Erkenntnisse zu klimabedingten Risiken in der Waldbewirtschaftung*. *Allg. Forst- und Jagdzeitung*, 188 (5/6): 73–84. [9] Schwenk, S. (2018): *§ 1 Kulturgeschichte der Jagd*. In: Dietlein, J.; Froese, J. (Hrsg.): *Jagdliches Eigentum*. Springer-Verlag, 3–27. [10] Stöcker, B. (2018): *Schalenwild im Ökosystem – Verbeißer oder Gestalter? Niedersächsischer Jäger*, 15: 21–23. [11] Stockmann, M. (2019): *Der „Wald-Wild-Konflikt“ in Hessen: Bejagung als Managementinstrument im sozial-ökologischen System Wirtschaftswald*. *Masterarbeit Studiengang „Umweltwissenschaften“*, Johann Wolfgang Goethe-Univ. Frankfurt am Main. [12] Wenzel, L. (2019): *Die Wald-Wild-Thematik: Zur Bedeutung von Wissens- und Wertkonflikten*. *Masterarbeit Studiengang Umweltwissenschaften*, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt.



Dr. Engelbert Schramm
schramm@isoe.de

ist Mitbegründer des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) und Mitarbeiter des Forschungsschwerpunkts Wasserinfrastruktur und Risikoanalysen. **Mira Stockmann** und **Luisa Wenzel** haben 2019 ihre Masterarbeit zur Thematik *Wald – Wild* an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt bzw. im ISOE abgeschlossen.